

Marie-Luise Gönnerwein

Wenige Wochen vor ihrem 90. Geburtstag verstarb nach langer Leidenszeit am 25. November 1991 in Schwäbisch Hall Oberstudienrätin i. R. Dr. MARIE-LUISE GÖNNENWEIN. Als engagierte Lehrerin, vor allem für das Fach Geographie, und noch mehr als Mensch ist sie über Jahrzehnte Vorbild für eine große Zahl von Schülerinnen gewesen und hat dadurch wohl manche davon auch zum Studium der Geographie oder der Naturwissenschaften veranlaßt.

MARIE-LUISE KLARA GÖNNENWEIN wurde am 3. Januar 1902 in Abstatt bei Heilbronn als Tochter des Volksschullehrers JAKOB GÖNNENWEIN (1863–1925) und seiner Ehefrau SOFIE, geb. GAUSSER (1865–1926) geboren. Mehrere Geschwister starben schon im Kindesalter und auch MARIE-LUISE war als Kind häufig krank. Gesundheitliche Probleme begleiteten sie lebenslang. Ihr älterer Bruder KONRAD GÖNNENWEIN (1894–1973) wurde ebenfalls Lehrer im Höheren Schuldienst Württembergs; er unterrichtete lange Jahre bis zum Eintritt in den Ruhestand in Böblingen Mathematik und Physik.

Nachdem der Vater nach Burgstall bei Marbach versetzt worden war, besuchte MARIE-LUISE GÖNNENWEIN dort die Grundschule und anschließend die Realschule in Backnang, von der sie 1916 mit der „Einjährigen-Prüfung“, wie damals die Mittlere Reife genannt wurde, abging. Infolge der Situation während des ersten Weltkriegs konnte sich zunächst der geplante Besuch einer zum Abitur führenden Oberrealschule nicht anschließen. Im Jahr 1918 wurde sie dann aber in die Oberstufe der Wilhelms-Oberrealschule in Stuttgart aufgenommen und nach teilweisem Überspringen von Klassen – das ihre Begabung erkennen läßt – legte sie dort im Sommer 1920 die Reifeprüfung ab. Im Herbst desselben Jahres begann sie mit dem Studium an der Universität Tübingen; die Studienrichtung lag für sie von Anfang an fest: Naturwissenschaften mit den Schwerpunkten Geographie, Geologie und Biologie. Da es für Frauen nach dem Studium damals kaum andere Berufsmöglichkeiten gab, war auch die Ausrichtung auf das Höhere Lehramt vorgegeben. Allerdings war MARIE-LUISE GÖNNENWEIN immer wieder im Verlauf des Studiums und noch danach von Zweifeln geplagt, ob ihre pädagogischen Fähigkeiten dem Beruf Genüge täten.

Das Studium in Tübingen wurde durch eine kürzere Studienzeit in München unterbrochen. Von ihren akademischen Lehrern haben bei ihr – nach Gesprächen in den sechziger Jahren zu urteilen – besonders HENNIG, RUHLAND, OEHLKERS und BLOCHMANN bleibenden Eindruck hinterlassen. Die wissenschaftliche Zulassungsarbeit erarbeitete MARIE-LUISE GÖNNENWEIN bei C. UHLIG in Tübingen über das Thema „Über die Flußdichte in Württemberg“. Im Jahr 1924 erkrankten beide Eltern schwer, so daß MARIE-LUISE GÖNNENWEIN einige Monate zuhause verbringen und deshalb die Wissenschaftliche Dienstprüfung verschieben mußte. Sie legte diese im Frühjahr 1925 mit sehr guten Noten ab; wenige Wochen danach starb ihr Vater. Im Sommer 1925 be-

gann ihre Referendarzeit. Wie für alle Referendarinnen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich war Dr. HEDWIG DIETERLE vom Königin-Katharina-Stift in Stuttgart ihre Mentorin, welche die besonderen pädagogischen Fähigkeiten und die wissenschaftliche Qualifikation MARIE-LUISE GÖNNENWEINS bald erkannte und versuchte, ihr das für eine Lehrerin in der damaligen Zeit notwendige Selbstvertrauen zu vermitteln. Ab Herbst 1926 war MARIE-LUISE GÖNNENWEIN als „unständige Hilfslehrerin“ zunächst in Bad Cannstatt tätig. Ein Jahr später glaubte sie aber, der Unterrichtstätigkeit nicht gewachsen zu sein und wurde von REINHOLD LOTZE als „Hilfsarbeiterin“ an die Ministerialabteilung für das Höhere Schulwesen (genannt „Mina“) übernommen. Nebenbei konnte sie für eine Dissertation ihre Untersuchungen über die Flußdichte Württembergs weiterführen und auf das ganze Land ausdehnen. Zum 1. Mai 1929 ließ sie sich zur Fertigstellung der Dissertation beurlauben und am 18. 12. 1929 wurde sie von der Landesuniversität mit der Arbeit „Untersuchungen über die Flußdichte schwäbischer Landschaften“ mit „magna cum laude“ zum Dr. phil. promoviert. Die Dissertation erschien dann 1931 als Heft 13 der „Erdgeschichtlichen und landeskundlichen Abhandlungen aus Schwaben und Franken“ bei F. RAU in Öhringen im Druck. Am 1. Januar 1930 nahm MARIE-LUISE GÖNNENWEIN ihre Tätigkeit als Hilfslehrerin wieder auf. Nach einer kurzen Zeit am Hauswirtschaftlichen Seminar in Kirchheim kam sie an die Mädchenrealschule Ludwigsburg, an der Dr. ELISABET KRANZ seit 1928 Schulleiterin war. Diese erkannte die besonderen Qualitäten der jungen Kollegin; dies sollte viele Jahre später ihren weiteren Lebensweg bestimmen.

Da in der damaligen Zeit der Wirtschaftskrise eine Dauerstelle, zumal für eine Frau, in ferne Zukunft gerückt war, ließ sich MARIE-LUISE GÖNNENWEIN im Frühjahr 1931 erneut beurlauben, um sich zur Bibliothekarin auszubilden. Nach Besuch der Volksbüchereischule Leipzig legte sie Anfang 1933 die Staatsprüfung für den „Dienst an volkstümlichen Büchereien“ ab, war einige Zeit an einer Leipziger Bibliothek tätig und kam dann zurück, um Bibliothekarin an der Volksbücherei Stuttgart zu werden. Im Dezember 1933 wurde sie aber von der Ministerialabteilung für die Höheren Schulen (vermutlich durch R. LOTZE) wieder angefordert, zunächst, um als Bibliothekarin die Bibliothek der Dienststelle neu zu ordnen. Vom Frühjahr 1934 bis 1938 war MARIE-LUISE GÖNNENWEIN als Studienassessorin an der Mädchenrealschule (dann Mädchenoberschule) Esslingen tätig. Neben ihren Fächern Erdkunde, Biologie, Chemie und Mathematik mußte sie fachfremd Unterricht in Französisch und Deutsch erteilen. Im Jahr 1938 wurde sie an die Mädchenoberschule Heilbronn versetzt. Bei der nun heranstehenden Lebenszeit-Verbeamtung gab es Schwierigkeiten, da MARIE-LUISE GÖNNENWEIN nicht Parteimitglied war und außer Mitgliedschaften in den gleichgeschalteten Vereinen Lehrerbund und Lehrerinnen-Verein keinerlei relevante Tätigkeiten aufzuweisen hatte. Der allmählich infolge der Aufrüstung bemerkbar werdende Mangel an männlichen Bewerbern ermöglichte dann aber im Sommer 1939 ihre Ernennung zur Studienrätin in Heilbronn. Hier blieb sie bis zum Kriegsende tätig, allerdings wurde – wie allerorten – ab 1944 der Unterricht stark eingeschränkt und mit der Zerstörung Heilbronn fast unmöglich. Gegen Kriegsende kehrte MARIE-LUISE GÖNNENWEIN daher zu Familienangehörigen nach Burgstall zurück. Den Sommer 1945

verbrachte sie als Landarbeiterin; im Herbst erhielt sie von den amerikanischen Besatzungsbehörden die Berechtigung, als Volksschullehrerin zu unterrichten. Ihrem Naturell entsprechend, dort tätig zu werden, wo es ihr besonders dringlich erschien, war sie dann aber zunächst Krankenpflegerin. Im Mai 1946 nahm sie die Tätigkeit als Lehrerin wieder auf, nunmehr an der Mädchen-Oberrealschule (später Goethe-Gymnasium) in Ludwigsburg. Die nach dem Kriegsende dort wieder in ihre Stelle als Schulleiterin eingesetzte Dr. E. KRANZ erinnerte sich nämlich an MARIE-LUISE GÖNNENWEIN und holte sie nach Ludwigsburg, da im zerstörten Heilbronn zunächst gar kein Bedarf für sie war. Die formale Versetzung nach Ludwigsburg erfolgte 1948. Hier unterrichtete MARIE-LUISE GÖNNENWEIN nun vor allem Erdkunde, daneben Biologie und Mathematik; in den ersten Jahren außerdem noch Chemie. Im Jahr 1956 wurde sie zur Oberstudienrätin ernannt. Aus Gesundheitsgründen trat sie auf eigenen Wunsch im Frühjahr 1965 in den Ruhestand. Wenige Monate später hätte sie ihr 40jähriges Dienstjubiläum feiern können – es ist bezeichnend für MARIE-LUISE GÖNNENWEIN, daß sie nicht mit Krankheitsurlaub und Kur diese Zeit überbrückte, was leicht möglich gewesen wäre, sondern sofort um ihre Versetzung in den Ruhestand einkam. Zunächst blieb sie in Burgstall ansässig und pflegte ihren zu jener Zeit bereits schwer erkrankten Bruder KONRAD, der dann 1973 verstarb. Bis Ende der sechziger Jahre kam sie gelegentlich noch zu Vortragsveranstaltungen nach Stuttgart. Als ein Fortschreiten ihrer chronischen Arthritis (die sie als Familienkrankheit ansah) und der Versteifung der Wirbelsäule Pflege erforderlich machte, wurde sie Ende der siebziger Jahre ins Diakonieheim in Schwäbisch Hall aufgenommen, wo sie über viele Jahre im Rahmen der ihr verbliebenen Möglichkeiten noch mitarbeitete und auch einen regen Briefwechsel führte, der erst 1990 abriß. So unauffällig und still, wie sie gelebt hatte, verließ sie diese Welt.

Wie schon aus der Wahl ihres Dissertationsthemas zu erkennen, galt das Hauptinteresse von MARIE-LUISE GÖNNENWEIN der Geographie und deren Verbindung zur Geologie. Die Geographie verstand sie immer auf naturwissenschaftlicher Grundlage; das Verständnis des Naturraums hat dem Verständnis des Kultur- und Lebensraums voranzugehen. Jede der wenigen großen Reisen, die sie hat machen können, hat sie mit Akribie vor- und nachbereitet. Während des Studiums und der Zeit bis um 1930 war sie in Deutschland, den Alpenländern und Italien gereist und gewandert. Weitere Reisen waren dann erst geraume Zeit nach dem 2. Weltkrieg möglich. In den fünfziger Jahren nahm sie an Tagungen der Deutschen Schulgeographen teil; 1951 konnte sie anlässlich eines der ersten Schülerinnen-Austausche mit einer Londoner Schule als begleitende Lehrerin den Raum London/Südengland kennenlernen, und eine mehrwöchige Reise in die östlichen USA im Jahr 1957 sah sie selbst immer als einen Höhepunkt ihres Lebens an. Beim damaligen Oberstudienrats-Gehalt war ihr diese Reise nur aufgrund ihrer ungewöhnlich anspruchslosen Lebensweise möglich geworden. Über die größeren Reisen, vor allem die USA-Reise, hat sie in Vorträgen in Kollegenkreisen und vor anderen Gruppen wiederholt berichtet.

Ihr Engagement für ihre Schülerinnen war fast unbegrenzt. In der ersten Nachkriegszeit, als es keine Lehrbücher gab, verfaßte sie umfangreiche Texte.

Da damals Kopierverfahren kaum möglich waren (für das Matrizenverfahren gab es kein Lösungsmittel!), erfolgte die Vervielfältigung über Schreibmaschinendurchschläge. Auch später hat sie den Unterricht immer durch selbst erarbeitete und vervielfältigte Ausarbeitungen bereichert. Bis zum letzten Tage ihrer Unterrichtstätigkeit und noch lange darüber hinaus verfolgte sie die Entwicklung der Geographie und war stets über neue Forschungsergebnisse und auch Lehrbücher gut informiert. Ihr gründlicher und eindringlicher, wenn auch wohl nicht mitreißender Unterricht ist vielen Schülerinnen in nachhaltiger Erinnerung geblieben. Der Kern ihrer Didaktik war vergleichsweise einfach: eine absolute Beherrschung des Stoffes, denn nur wer den sachlichen Gesamtüberblick hat, vermag zu sehen, was wichtig ist. Von didaktischen Modeströmungen der Zeit nach 1970 hielt sie nicht viel. In einem Brief sprach sie z. B. davon, daß sie glücklicherweise nicht mehr verstehen müsse, weshalb das Prinzip „Vom Nahen zum Fernen“ nicht mehr richtig sein solle.

MARIE-LUISE GÖNNENWEIN zeichnete sich durch ungewöhnliche Pflichttreue aus. Ihr eigener Lebensweg prädestinierte sie dazu, Vertrauensperson für hilfsbedürftige und sensible Schülerinnen zu sein; im Kollegium war ihre ausgleichende und vermittelnde Persönlichkeit sehr geschätzt. Für Zusatzarbeiten in der Schule stand sie immer zur Verfügung, bis die gesundheitlichen Verhältnisse ab 1963 ihr dies nicht mehr erlaubten.

Der Verfasser dieser Zeilen, Neffe einer Kollegin von MARIE-LUISE GÖNNENWEIN, ist ihr aufgrund dieser privaten Bekanntschaft erstmals 1950 begegnet. Die Lehrerin hat damals dem an Geographie interessierten Schuljungen auf einigen landeskundlichen Fahrten manches an regionaler Geographie vermittelt; vor allem aber wohl ein bestimmtes Verständnis des ganzen Faches als einer nur auf solidem naturwissenschaftlichem Wissen aufzubauenden, aber weit in Geschichte, Kulturgeschichte und Gesellschaftswissenschaften hineinreichenden integrativen Disziplin. Dafür habe ich ihr persönlich ganz besonders zu danken.

ULRICH KULL